

- ⁶⁸ Urteil der zweiten großen Strafkammer des Landgerichts Bonn gegen den flüchtigen Roth und (...) vom 3. 9. 1937, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf-Kalkum, Kopie im AEM, Akte Roth.
- ⁶⁹ Roth schickte aus Unbekannt mit Datum von 6. 2. 1937 eine Einlassung an den Orden und mit Datum von 12. 2. 1937 eine an die Kriminalpolizei, in denen er die Vorwürfe zurückweist und behauptet, er wäre aus Unvorsichtigkeit in die Fänge einer Erpresserbande geraten. Originale im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf.
- ⁷⁰ Neuhäusler (wie Anm. 27), Bd. 2, S. 133–1944.
- ⁷¹ Johannes Neuhäusler: Leben und Sterben von KZ-Pater Roth. Ergänzungen und Korrekturen zu Zeitungsartikeln. In: Klerusblatt. Organ des Klerusverbandes der Diözesan-Priestervereine in Bayern und der Pfalz 42 (1. 4. 1962) Nr. 7.
- ⁷² Klerusblatt, ebd.
- ⁷³ Müller, S. 179.
- ⁷⁴ Dazu Hockerts, S. 9.
- ⁷⁵ Klerusblatt, ebd.
- ⁷⁶ Hockerts, S. 7f u. Fußnote 1, S. 9 u. 12.
- ⁷⁷ Die Akte Neuhäusler steht noch unter Sperrfrist, weshalb keine Recherche möglich war.
- ⁷⁸ Brief Gritschneider an Franz Pawelka vom 5. 6. 2001, Archiv »z. B. Dachau«.
- ⁷⁹ Der Prozess gegen Mayer wurde am 22. 7. 1937 eröffnet. Dazu Otto Gritschneider in: Andreas Schaller: Zum Abschied eine kleine Rose. München 1996, S. 35ff. – Vgl. auch Otto Gritschneider: Ich predige weiter. Pater Rupert Mayer und das Dritte Reich. Rosenheim ²1987.
- ⁸⁰ Hockerts, S. 8, Fußnote 42.
- ⁸¹ Zum Beispiel »Kirchenzeitung des Bistums Aachen« vom 29. 1. 1961 oder der »Rupertusbote« der Diözese Salzburg vom 4. 9. 1960.
- ⁸² Zietsch, Liga für Menschenrechte, Brief an Neuhäusler vom 23. 1. 1962, AEM, Akte Roth und »Süddeutsche Zeitung« vom 6. 2. 1962.
- ⁸³ Neuhäusler, Brief an die Geschwister von Roth vom 19. 2. 1962, AEM, Akte Roth.
- ⁸⁴ Die Aussage verwundert, 1. weil Neuhäusler immer wieder beteuerte, diese niemandem gezeigt zu haben und 2. weil eine allgemeine Sperrfrist bestand.
- ⁸⁵ Brief Neuhäusler an das Pfarramt Braz vom 15. 12. 1961, AEM, Akte Roth, Dossier Nr. 62.
- ⁸⁶ »Der Spiegel« vom 14. 2. 1962, Nr. 7, Rubrik: Kirche S. 30, KZ-Pater Roth, Schwarzer Winkel.
- ⁸⁷ »Der Spiegel« vom 28. 2. 1962, Nr. 9, Rubrik Leserbriefe.
- ⁸⁸ Hans Hugl, Brief an die Spiegelredaktion vom 14. 2. 1962, AEM, Akte Roth.
- ⁸⁹ Karl Fr. Geissler, Verlagsbuchhändler i. R., Brief an Neuhäusler vom 25. 2. 1962, AEM, Akte Roth.
- ⁹⁰ Georg Heidingsfelder, Westfalen, Brief an Neuhäusler vom 15. 2. 1962, AEM, Akte Roth.
- ⁹¹ Neuhäusler, Leben und Sterben (wie Anm. 71).
- ⁹² Prälat Friedrichs, Münster, Brief an Neuhäusler vom 2. 3. 1961, AEM, Akte Roth.
- ⁹³ Protokolle der Ordinariatssitzungen von 1945 bis 1953, AEM.
- ⁹⁴ Brief Dr. Karl Vogt an das Provinzialat Köln vom 8. 5. 1947; Brief Provinzialat Köln an Faulhaber vom 30. 5. 1950; Brief Faulhaber an das Provinzialat Köln vom 3. 6. 1950; Brief Roth an stellvertretenden Generalvikar Thalhammer vom 15. 9. 1950, Kopien im Archiv »z. B. Dachau«.
- ⁹⁵ P. Laurentius Siemer, Brief an Faulhaber vom 3. 10. 1950, AEM, Akte Faulhaber, Dossier 6187; Roth, Brief an P. Laurentius Siemer vom 18. 3. 1951; Roth zögert, den Antrag auf Versetzung zu stellen, AEM, Akte Faulhaber, Dossier 6187. »Dachauer Nachrichten« vom 3. 6. 1950, Sympathie-Kundgebung für Pater Roth. – Roth, Brief an Faulhaber vom 17. 4. 1951; Antrag auf Inkardination, Archiv »z. B. Dachau«. – Roth, Brief an Generalvikar Buchwieser vom 4. 10. 1951; Dank für die Inkardination, AEM, Akte Roth.
- ⁹⁶ Siehe unten (Anm. 107): Briefwechsel mit Raimund Schnabel.
- ⁹⁷ Anm. 45.
- ⁹⁸ Brief Generalvikar Fuchs an Roth vom 2. 7. 1960, AEM, Akte Roth.
- ⁹⁹ Heinz Boberach: Berichte des SD und der Gestapo über Kirche und Kirchenvolk. Mainz 1971, S. 292.
- ¹⁰⁰ Norbert Göttler: Die Akte Pater Leonhard Roth. Sein Leben und Sterben im Einsatz für Gerechtigkeit und historische Wahrheit (Dachauer Dokumente Band 6). Dachau 2004, S. 18ff.
- ¹⁰¹ Eleonore Philipp: Josef Roth (1897–1941). Vom Kaplan zum Ministerialdirigent im Dritten Reich. In: Amperland 41 (2005), S. 11–16.
- ¹⁰² Reimund Schnabel, geb. 1915, gest. 1980. – 1941 wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt und nach sechs Monaten Todeszelle von der Gestapo ins KZ Dachau überführt, wo er im April 1945 befreit wurde. Er ist Autor u. a. der Bücher: Macht ohne Moral. Frankfurt 1957 und Die Frommen in der Hölle. Frankfurt 1965.
- ¹⁰³ Informant: Angelika Schnabel, Witwe von Reimund, Berlin, interviewt am 1. 6. 2008 von F. Pawelka.
- ¹⁰⁴ Bernard Klieger: Der Weg, den wir gingen. Reportage einer höllischen Reise. Brüssel 1957, S. 8–10.
- ¹⁰⁵ Anspielung auf die von Schnabel falsch verstandene DDR-Fernsehsendung: Szenische Untersuchung über den Fall des Pater Roth von Gerhard Jäckel, 1964, in der Neuhäusler angegriffen wird.
- ¹⁰⁶ Brief Schnabel an Neuhäusler vom 19. 12. 1964, AEM, Akte Roth.
- ¹⁰⁷ Brief Neuhäusler an Schnabel vom 9. 8. 1965, AEM, Akte Roth.
- ¹⁰⁸ Brief Schnabel an Neuhäusler vom 17. 8. 1965, AEM, Akte Roth.
- ¹⁰⁹ Vgl. Schnabel: Die Frommen ..., u. a. Kapitel II, Das Lager, S. 29ff.
- ¹¹⁰ Das Notizbüchlein ist im Besitz der Angehörigen von Roth.

Anschrift des Verfassers:
Franz Pawelka, Narzissenstraße 6, 82178 Puchheim

Karl Huber (1928–2009)

Ein Bildhauer und Maler aus Freising in Schweden und Dachau (1. Teil)

Von Bärbel Schäfer

Am 11. Juni 2009 verstarb der Dachauer Künstler Karl Huber im Alter von 80 Jahren. Im Landkreis hatte er sich vor allem als Bildhauer einen Namen gemacht. Er paarte Figürlichkeit mit angedeuteter Abstraktion und gehörte damit zu den letzten Vertretern einer der klassischen Moderne verpflichteten Bildhauertradition. Mit Karl Huber ist nicht nur eine künstlerische Institution aus Dachau, sondern auch einer der bedeutendsten Repräsentanten der zeitgenössischen Dachauer Kunst, vor allem in der Bildhauerei, verstorben.

Altbayerischer Menschenschlag

Der »Huber Karl« oder »Huber Charly«, wie er in alter bayerischer Gewohnheit den Nachnamen dem Vornamen voranzustellen genannt wurde, war nicht nur mit Leib und Seele Künstler, sondern auch ein echter »Altbayer«. Seine Körpergröße, die kräftige Statur und der dicke Bart erfüllten dieses klischeehafte Bild, aber nicht im Sinne von »einer dumpfen, stierhaften Gereiztheit, Streitlust und Rauflust«,¹ sondern auf liebenswürdige Art und Weise.

Karl Huber war ein der Heimat verbundener und dabei sehr aufgeschlossener und neugieriger Mensch. Er kannte seine

bayerische Heimat, liebte das Dachauer und Freisinger Land mit seinen Besonderheiten und Menschen, schätzte aber genauso sehr andere Länder und Kulturen. Fremden Eindrücken stand er offen gegenüber. Er liebte es zu verreisen, bevorzugt nach Schweden, aber auch in den gesamten Mittelmeerraum. Er war vielseitig interessiert, belesen und ein interessanter Gesprächspartner. Er konnte zuhören. Seine Freunde waren ihm bis zuletzt sehr wichtig. So pflegte er über Ländergrenzen hinweg jahrzehntelange Freundschaften zu Künstlerkollegen. Seine herausragendsten Charakterzüge aber waren seine Herzlichkeit, Offenheit und Großzügigkeit. Mit eben diesen Eigenschaften beobachtete er Natur und Tiere und verewigte sie in seinen Bildern, in Brunnen und Kleinplastiken. Seine Atelierausstellungen, die er zusammen mit seinen Künstlerkollegen jedes Jahr zum ersten Advent in der Kleinen Mooschwaige veranstaltete, waren stets ein kleines gesellschaftliches Ereignis. 2006 verlieh ihm die Stadt Dachau für sein Lebenswerk die Bürgermedaille in Gold.

Auf seiner Beerdigung am 18. Juni 2009 auf dem Dachauer Stadtfriedhof würdigte Dachaus Oberbürgermeister Peter Bürgel den Künstler als »Institution in der Dachauer Kunst-

szene«. Mit ihm sei seinerzeit eine Weichenstellung für die Entwicklung der zeitgenössischen Kunst in Dachau erfolgt. Sein langjähriger Weggefährte, der ehemalige Dachauer Stadtrat, Vizebürgermeister und Kulturreferent Alfred Kindermann, schilderte in seiner Trauerrede Karl Hubers charakterliche Seite. Er beschrieb ihn als warmherzigen und aufgeschlossenen Menschen, der herzlich jeden Gast aufnahm und sich ihm widmete, auch als er schon von schwerer Krankheit gezeichnet war.

Jugendzeit

Karl Huber wurde am 4. Dezember 1928 in Freising geboren. Während der Schulzeit auf dem Domgymnasium entdeckte er seine Begabung für das Zeichnen. Schon im Übertrittszeugnis stand zu lesen: »Der Schüler besitzt besondere Anlage fürs Zeichnen.« Karl Huber selbst bestätigte Jahrzehnte später: »Ja, ich wollte immer schon Maler werden.« Und weiter: »Im Gymnasium zeichnete ich erst einige meiner Klassenkameraden, dann aber mit Vorliebe unsere Lehrer. Ausgeprägte Charakterköpfe gab es genug, die mich zum Zeichnen geradezu herausforderten.«² Der Freund Paul Gleixner beschrieb den jungen Huber als beliebten Mitschüler, in dessen Gesellschaft es meistens kurzweilig und fröhlich zugeht. Karl Huber schaffte es sogar, dass die Lehrer ihn selbst bei »mäßigen Fleiß und entsprechenden Leistungen« gut leiden konnten.³ Die Karikaturen der Lehrer waren treffend und trugen zu seiner Beliebtheit bei. »Zum Karl konnte man immer kommen, wenn man irgendwelche Zeichnungen und Entwürfe brauchte«, berichtete sein Freund Paul. Im Gegenzug halfen ihm die fleißigeren Schüler bei den Hausaufgaben, sagten ihm im Unterricht ein und liebten ihn abschreiben.

In der Nachkriegszeit entdeckten Karl Huber und sein Schulfreund Paul Gleixner ihre Vorliebe fürs Fischen. Auf dem Schulweg konnten die beiden an keinem Gewässer vorbeigehen, ohne die Fische zu beobachten und sie zu fangen. Gefischt wurde mit der primitiven Schnürgerte oder mit den blanken Händen. Karl Huber hatte meistens ein kleines Bratpfännchen und etwas Salz in der Schultasche dabei. Wie Paul Gleixner sich erinnerte, wurde der frische Fang direkt aus der Pfanne gegessen, schmeckte vorzüglich und war zudem eine nahrhafte Ergänzung zur kargen Schulspeisung.⁴

1938, mit zehn Jahren, malte Karl Huber sein erstes Ölbild, das »Berghäuser Kirchlein«.⁵ Es handelt sich um eine brave, naturalistische und noch ungelente Darstellung einer kleinen Kirche mit hohem Satteldach und Turm, die von dichten Bäumen umschlossen ist. Der Blitzableiter auf dem Kirhdach hatte es ihm damals besonders angetan.

Maler in Schweden 1955 bis 1959

1955, im Alter von 27 Jahren, nach einer kaufmännischen Lehre und vorübergehender Tätigkeit für eine Versicherung, entschloss sich Karl Huber die Kunst zum Hauptberuf zu machen. Die Erzählung von der Reise des kleinen Nils Holgersson hatte ihn schon als Kind neugierig auf Schweden gemacht. 1956 reiste er als Anhalter und mit dem Zug zum ersten Mal nach Lappland. Diese Reise beeindruckte ihn so stark, dass er zwischen 1956 und 1959 hauptsächlich in Schweden lebte und arbeitete und nur zu Weihnachten ins elterliche Haus in Freising kam. Das Leben und Reisen in Schweden prägten ihn nicht nur menschlich, sondern beeinflussten auch seine Malerei ganz wesentlich. Karl Huber verdiente sich seinen Lebensunterhalt als Maler und Hochseefischer. Es war die schönste Zeit in seinem Leben, wie er später oft versicherte.

Im Land der Fjorde und unendlichen Wälder entdeckte Karl Huber die Weite der Landschaft und vor allem die Kraft des

Lichts, das seine Bilder zu Schauspielen der Natur machte. Wie ernst es ihm mit der Kunst war, zeigt die Tatsache, dass die Malsachen den größten Teil seines Reisegepäcks ausmachten. Sie bestanden aus 20 Kilo Ölfarben, einer Rolle Leinwand, Keilrahmen, Pinsel und einer Flasche Terpentin.⁶ Nach verschiedenen Stationen, unter anderem auch in Stockholm, verschlug es ihn nach Abisko am Torneträsk, einem etwa 200 Kilometer langen See, wo er nicht nur interessante Motive fand, sondern auch eine Gruppe finnischer Maler traf.⁷ Die Finnen empfahlen dem Deutschen ein kleines Hotel in der nahen Künstlerkolonie Björkliden. Dort hielten sich in den Sommermonaten viele Künstler aus dem In- und Ausland auf, um sich in der Freilichtmalerei zu üben. In Björkliden malte Karl Huber täglich. Er schrieb dazu: »Meine Leinwandrolle nahm beängstigend ab. Auch meine Farbkiste wurde immer leichter.«⁸ In dem kleinen Hotel in Björkliden, wo die Künstler günstig übernachten konnten, weil die Geschäftsführerin ebenfalls malte, lernte Karl Huber den Landschafts- und Stilllebenmaler Professor Kjell Leander Engström (1914–1979) kennen. Engström besaß mit seinem Zwillingbruder ein Haus im Ort und zeigte sich sehr gastfreundlich. Engström gab Karl Huber in der Folge wichtige Impulse und beeinflusste ihn nachhaltig. Karl Huber konnte sogar eine Zeitlang in seinem Haus wohnen. Hubers Bilder fanden Gefallen, er konnte einige direkt von der Staffelei weg an Touristen verkaufen. Huber bezeichnete sich allerdings selbst nie als Schüler Engströms, da er in erster Linie Autodidakt war und nie eine Akademie besucht hatte. Aber er war stets offen für Anregungen.

Einen Eindruck der Landschaft Lapplands, die mit ihren eigenartigen Reizen den Künstler ein Leben lang faszinierte, gibt das Bild »Torneträsk«.⁹ Es wurde 2000 in einer Ausstellung in der Säulenhalle des Dom-Gymnasiums in Freising ausgestellt.⁹ Felsige Uferzungen, die sich in unterschiedlich modellierten Farbflächen aufeinander zu bewegen, werden von einem blauen Wasserband eingeschnitten. Das Farbspiel der Uferregion wiederholt sich in der Wasserfläche. Die Farbpalette bewegt sich in Braun-, Grau- und Blautönen. Weiße Stellen markieren Schneereste. Den Horizont schließt die horizontale Linie eines flachen Gebirges ab. Wasser und Himmel weisen fast dasselbe Farbspiel und denselben atmosphärischen Stimmungsgehalt auf. Sie würden ineinander aufgehen und verschmelzen, wäre da nicht der Bergrücken, der die beiden Elemente voneinander trennt.

Südschweden

Im Sommer 1957 entschied sich Karl Huber, nach Südschweden weiterzuziehen. Die Brüder Engström besaßen im Fischerdorf Käseberga, das im südlichen Schonen am Meer liegt, ein Haus, das Huber herrichten und bewohnen durfte. Käseberga war eine Künstlerkolonie, in der sich außer Malern auch Schriftsteller und Musiker aufhielten. In vielen Fällen hatten die Künstler alte Fischerhäuser gekauft, die sie im Sommer bewohnten. Für Karl Huber bedeutete diese Zeit zwei Jahre des intensiven Studiums der Malerei und der Grafik. Er knüpfte viele Kontakte zu anderen Malern und freundete sich auch mit den einheimischen Fischern an. Diese Freundschaften sollten ein Leben lang halten. Noch im hohen Alter fuhr Karl Huber jeden Sommer mit dem Wohnmobil nach Schweden und kehrte mit warm geräuchertem Lachs, einer schwedischen Spezialität, nach Dachau zurück.

Schweden sollte ihn sein ganzes Leben lang nicht loslassen. Im September 1958 veranstaltete er mit den Malerkollegen Peter Loew, Abelardo Herrero und Ola Billgren eine große



»Torneträsk«, Acryl, wohl Mitte oder Ende der 1980er Jahre.

Foto: Repra

Ausstellung im Kunstmuseum in Ystad, die eine große Resonanz in der Presse erfuhr und sehr erfolgreich war. Mit dem Motorrad machte sich Karl Huber auf Motivsuche und lernte die Malerin Tora Vega Holmström (1880–1967) kennen, eine Schülerin des Dachauer Malers Adolf Hölzel. Tora Vega Holmström sprach mit großer Begeisterung von Dachau, wo sie um die Jahrhundertwende gelebt hatte und weckte Karl Hubers Interesse für die alte Künstlerkolonie. Dachau war um die Jahrhundertwende ein beliebtes Ziel schwedischer Künstler gewesen.¹⁰

Zunächst jedoch ließ sich Karl Huber 1959 als freischaffender Künstler in seiner Heimatstadt Freising nieder. Seinen Lebensunterhalt verdiente er damals allerdings nicht mit dem Malen, sondern mit Restaurierungen. Künstlerisch orientierte er sich zunächst nach München und schloss Freundschaften mit Alfred Eichhorn (1909–1972), Ernst Geitlinger (1895–1972) und Erwin Schultz-Carnoff (1913–1990). Eine besondere Freundschaft verband ihn mit Joseph Mader (1905–1982), einem Maler, dem stets die poetische Darstellung der Schöpfung am Herzen lag.¹¹ Der Dietersheimer Maler »Mayer Barth« (1909–1965) war ihm ein guter Freund und Kollege, mit dem er viel Zeit in dessen Atelier verbrachte. In den folgenden Jahren zeigte Karl Huber Ausstellungen in Freising, München-Schwabing, Bottrop und dem französischen Tourcoing.¹²

1961 heiratete Karl Huber Hildegard Hofmann, mit der er sechs Kinder haben sollte. Einer der Söhne, Korbinian, hat ebenfalls die Laufbahn als Bildhauer eingeschlagen.

Bergkirchen, Mitterndorf und Dachau

Nach seiner Rückkehr aus Schweden zeigte Karl Huber sein bisheriges Schaffen in der Künstlervereinigung Freising. Sein in Haindlfing bei Freising lebender Freund Asmus Debus (1908–1989) stellte 1963 den Kontakt zur Künstlervereinigung Dachau (KVD) her. Von da an beteiligte sich Karl Huber an den jährlichen Schlossausstellungen. Von 1966 bis 1984 war er Erster Vorsitzender der KVD. Kraftvoll und bestimmt, wie es

seinem Naturell entsprach, setzte er wichtige Impulse innerhalb der Vereinigung. Neue Mitglieder auch von außerhalb schlossen sich an. Es war seine Idee, zu den Schlossausstellungen einen bebilderten Katalog herauszugeben und damit die Ausstellungen auch für spätere Jahre eindrucksvoll zu dokumentieren.

1964 verlegte Karl Huber sein Atelier in der alten Schreinerei beim Pfeil in Bergkirchen vorübergehend nach Mitterndorf ins Ignaz-Taschner-Atelier. Dort war er allerdings nur ein Jahr lang Mieter, weil sich die damalige Besitzerfamilie Nikolaus einen »ruhigen« Bewohner wünschte. In den folgenden Jahren zog er mehrmals in andere Ateliers in Dachau um, unter anderem ins Fürsthaus in der Pollnstraße.

Kleine Moosswaige seit 1971

1971 fand er in der Kleinen Moosswaige ein ideales Domizil, das er bis zu seinem Tod nicht mehr verlassen sollte. Unterbrochen war dieser Wohnort nur durch die jahrelangen Renovierungsarbeiten der Stadt Dachau, die aus dem Gebäude städtische Künstlerateliers machte. Karl Huber war in dieser Zeit unter anderem auch im »Spatzenschlüssel«, dem ehemaligen Wohn- und Atelierhaus von Hermann Stockmann, in der Münchner Straße untergebracht.

In der Kleinen Moosswaige bezog Karl Huber das frühere Atelier von Paula Wimmer (1876–1971), einer Grafikerin und Malerin, deren Kunst er tief verehrte. Seine Familie blieb weiterhin in Freising wohnen. Reinhard Müller-Mehlis bemerkte treffend im Katalog zur Ausstellung, die 1988 in der Sparkasse Dachau stattfand: »Das Wohnen und das Arbeiten sind voneinander getrennt. Der Künstler braucht Abschirmung, Schutz, Ruhe, Konzentration. Das Atelier in der Kleinen Moosswaige ist eine gute Stätte für den Introvertierten.«¹³ Die Sparkasse Dachau hatte dem Künstler diese Ausstellung zu seinem 60. Geburtstag ausgerichtet. Karl Huber erhielt über Jahrzehnte hinweg viele Aufträge von dem Dachauer Geldinstitut, vor allem für Brunnen und für Kunst am Bau. Er stand der

Sparkasse bei der Ausrichtung von Kunstausstellungen anderer Künstler beratend bei.

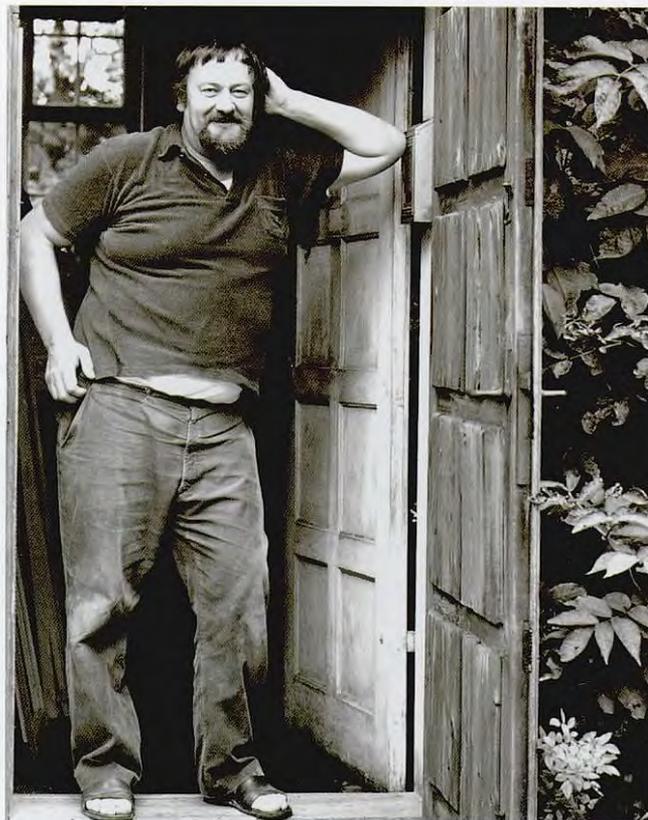
Schlossausstellungen

Karl Huber trug auch zum Erfolg der im Dachauer Schloss präsentierten Ausstellungen bei, die der damalige Kulturreferent Alfred Kindermann im Auftrag der Stadt durchführte. Glanzlichter waren 1967 die Ausstellung über die Freilichtmalerei in Dachau, 1972 die Adolf-Hölzel-Ausstellung mit einer Darstellung der Entwicklung zur Abstraktion und 1974 die Ausstellung über Malerei in Dachau nach dem Ersten Weltkrieg. Durch Karl Huber wurden die Ausstellungen von profunden Sachkennern, wie Prof. Dr. Siegfried Wichmann von den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen und Dr. Wolfgang Venzmer vom Landesmuseum Mainz unterstützt. Damit wuchs auch die Bereitschaft der Museen sowie von öffentlichen und privaten Sammlungen wertvolle Leihgaben auszuleihen. Das wiederum garantierte eine hohe Qualität der Ausstellungen, die außerhalb einer Großstadt sonst undenkbar gewesen wäre.

Mit großem Engagement brachte sich Karl Huber auch bei der Organisation und der Auswahl der Werke für mehr als 25 Kunstausstellungen in der Sparkasse Dachau ein, die er zusammen mit Alfred Kindermann kuratierte. In Abstimmung mit der Sparkasse Dachau fungierte das katholische Erwachsenenbildungswerk »Dachauer Forum« als Träger der Ausstellungen. Auf Karl Hubers Idee gehen auch die Sparkassen-Kunstkalender zurück. Sie sollten die Dachauer mit »ihren« Künstlern vertraut machen. Auch wer sich kein echtes Bild leisten konnte, sollte die Kunst täglich vor Augen haben, lautete sein Standpunkt. Zwei Sparkassen-Kunstkalender waren Karl Huber gewidmet. Der erste 1988 mit Bildern, der zweite 2004 mit dem Schwerpunkt auf Plastiken, Skulpturen und Mosaiken.

Durch seine Kurse für Aquarell, Malerei, Modellieren und Hinterglasmalerei gelang es Karl Huber, zahlreichen Menschen die Freude am künstlerischen Arbeiten zu vermitteln.

Für diese Haltung spricht auch Karl Hubers Teilnahme an der Aktion »KontaktKunst«, die 1971 von Moritz Bormann und Otto Almstadt gegründet worden war. Damit sollten Bürger in die Bildhauerei miteinbezogen werden. Karl Huber beteiligte sich an weiteren Aktionen unter anderem in Hildesheim und Iserlohn.



Karl Huber, Mitte der 1970er Jahre in der Alten Mooschwaige. Foto: Klaus Eberlein

Aquarellmalerei

In seiner Malerei konzentrierte sich Karl Huber ganz auf die Landschaft. So intensiv er sich mit der menschlichen Figur und vor allem mit den Tieren in seiner Bildhauerei beschäftigte, so klammerte er das Figürliche in seinen Bildern aus. Es gibt nur wenige frühe Bilder, in denen er Menschen dargestellt hat, zum Beispiel in Bildern vom Künstlerfasching und vom Café Florian. Vielleicht erklärt sich dieses Phänomen auch deshalb, weil er mit Landschaftsbildern den größten Erfolg hatte.

Wurzelnd in der Tradition der Dachauer Freilichtmalerei lag sein Anspruch einzig und allein im Naturerleben: Son-



»Rapsblüte«, Acryl, Mitte der 1980er Jahre. Foto: Repro



»Donaualtwasser«, Aquarell,
Sparkasse Dachau. Foto: Brunner

nenuntergänge, flache Dunstschichten, Wolkenfetzen und ein atmosphärischer Himmel zeichnen seine Bilder als pure Stimmungsmalerei aus. Bis zuletzt unternahm er Reisen nach Schweden, Spanien, Italien und Frankreich, von denen er mit vielen Skizzen zurückkehrte. Bereits vor Ort oder wieder im Atelier in Dachau setzte er sie in Aquarelle um.

Karl Huber datierte seine Bilder nicht immer. Das sonnenleuchtende Acrylbild »Rapsblüte« ist wohl Mitte der 1980er Jahre entstanden. Es zeigt einen klar gegliederten Bildraumaufbau mit mittig gesetzter Horizontlinie. In leuchtendem Gelb erstreckt sich das blühende Rapsfeld bis zum Horizont, den ein Band aus grünen Bäumen säumt. Der Himmel zeigt die für den Dachauer Föhnhimmel typischen Wolkenfetzen, zwischen denen das Himmelsblau hervorschimert.

Je älter er wurde, umso mehr bevorzugte er die Aquarellmalerei, denn sie erlaubte ihm die weichen, fedrigen Valeurs und sanften Nuancierungen, mit denen er die einzigartigen atmosphärischen Erscheinungen am Himmel und in der Luft darstellen konnte. Im Lauf der Jahre entstanden viele Aquarelle in leuchtenden Stimmungen. Mit reicher Gestaltungskraft führte Karl Huber seine Bilder aus, modellierte mit Licht, Farbe und dynamischem Strich. In ausgewählten Farbtönen entfaltet sich in diesen Bildern ein eindrucksvolles Naturschauspiel. »Windbesen an der Ostsee« oder »Im Luberon«, in intensiver Farbigkeit und weich formuliert, sind malerische Zeugnisse eines tief empfundenen Naturerlebens. Aufglühende Farbflächen, Ordnungen, die er seit Jahren entwickelt hat, erscheinen mit der Sicherheit des erfahrenen Künstlers.



»Torfstich«, Aquarell, Sparkasse
Dachau. Foto: Brunner

Viele Werke entstanden in der Dachauer Landschaft wie »Morgen an der Amper« und »Nach dem Regen«. In verschmelzenden Farben gehen Licht und Natur ineinander auf, wenn die mattblaue Bank des Horizonts auf die leuchtende Linie von grünen Hügeln stößt, wenn die ockerfarbene Silhouette von Bäumen Himmel und Erde voneinander scheidet, wenn sich Nebel senkt oder Federwolken sanft über den Himmel streichen. In diesen Bildern offenbart sich die ganze Schönheit und Poesie der Natur.

Voll kontemplativer Ruhe ist das Aquarell »Donaualtwasser«. Unter einem pfirsichfarbenen Himmel schmiegt sich ein sanft geschwungenes Hügelband, das am Horizont von der blauen Schleppe eines Gebirges begrenzt wird. Die von der Sommersonne verbrannten Gräser im Vordergrund sind nahbildlich dargestellt und betonen den Kontrast von Nah- und Fernwirkung. Zu dieser Wirkung trägt auch der dreigliedrige Baum im Vordergrund bei, der den Mittelpunkt der Komposition bildet und wie ein Solitär in der Ebene steht.

Einen Bildraumaufbau mit größerer Tiefenräumlichkeit weist hingegen das Aquarell »Torfstich« auf. Die aufgeworfene Ackerfurche zieht sich vom vorderen linken Bildrand ins Bild hinein. Parallel dazu verlaufende Fluchtlinien in der Feldlandschaft ergeben eine Rhythmisierung des Bildablaufs. Am linken Bildrand befindet sich dicht gebündelte Vegetation, die etwas verunklärt ist. Diese Stelle fungiert als Anhebefigur, die den Betrachterblick ins Bildgeschehen einführt. Nach hinten hin wird der Rain wie auf einer Bühne von dicht gereihten, hohen Bäumen abgeschlossen. Vergleicht man dieses Aquarell mit früheren Bildern, so lässt sich ein höherer Grad der Abstraktion feststellen. Es ist nicht das Abbild der Landschaft, das den Maler interessierte, sondern der momentane Eindruck, die Impression, die sie bei ihm hinterließ. Mit dieser Art der Naturauffassung stand Karl Huber in der Tradition der Dachauer Freilichtma-

lerei. Er nahm deren Aussagen und Stimmungsgehalte auf und gab ihnen einen persönlichen Ausdruck und eine eigene Stilkennzeichnung. Mit zunehmendem Alter wurde ihm der Himmel als Stimmungsträger immer wichtiger und nahm in den Bildern mehr Platz ein. Wie seine langjährige Lebensgefährtin Florentine Kramer mitteilt, entspricht die Weite und Unendlichkeit des Himmels dem Naturell des reifen Künstlers.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

¹ So der österreichische Dichter Heimito von Doderer, der von 1936 bis 1938 in Dachau lebte. Vgl. dazu *Wilhelm Liebhart*: Heimito von Doderer, Dachau und das Bild vom altbayerischen Menschen. In: *Literatur in Dachau*. Bezirksmuseum Dachau 2002, S. 26–34, Zitat S. 31.

² Zitiert nach: *Das farbige Leben des Karl Huber oder »Vom Domberg zur Kleinen Mooschwaige«*. In: *Freisinger Domspiegel*. Jahrgang 2000, S. 45.

³ *Paul Gleixner*, a. a. O., S. 43.

⁴ Ebd., S. 44.

⁵ *Abgebildet* ebd. S. 45.

⁶ Ebd., S. 45.

⁷ Ebd., S. 46.

⁸ Ebd., S. 46.

⁹ Ausstellung in der Säulenhalle des Dom-Gymnasiums, Freising, vom 18. Mai bis 12. Juni 2000. Ausstellungskatalog Karl Huber, *Bilder und Plastiken*, Veranstalter Stadt Freising.

¹⁰ *Cornelius Wittmann*: Dachau um 1900. Bürger, Bauern und Künstler im Alten Markt. Dachau 2004, S. 116–155. – In Dachau lebten die bekannten Künstler Ernst Norlind, Carl Olof Petersen und Carl Torsten Holmström.

¹¹ *Ingrid von der Dollen*: Vom Naturempfinden und einer neuen Bildlyrik. Zum 100. Geburtstag des Malers Joseph Mader (1905–1982). In: *Amperland* 41 (2005), S. 99–105.

¹² *Paul Gleixner* (wie Anm. 2), S. 47.

¹³ *Reinhard Müller-Mehlis*: Karl Huber – unterwegs und daheim. Bilder und Skulpturen. Ausstellung zum 60. Geburtstag des Künstlers in der Schalterhalle der Sparkassenhauptstelle Dachau, Sparkassenplatz 1, vom 22. November bis 23. Dezember 1988. Dachau 1988, S. 2.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Bärbel Schäfer, Dr.-Hiller-Straße 23, 85221 Dachau

Auguste Reber-Gruber

Eine NS-Spitzenfunktionärin aus Fürstenfeldbruck (1. Teil)

Von Peter Bierl

Beim Hitlerputsch in München am 9. November 1923 marschierten knapp zwei Dutzend Brucker mit. Schon vorher existierte im Landkreis eine faschistische Gruppe, der Bund Oberland. 1922 entstand daraus in Fürstenfeldbruck eine NSDAP-Ortsgruppe, weitere bildeten sich in Eichenau und Gröbenzell. Doch keiner dieser frühen Brucker Nazis machte im Dritten Reich Karriere. Sogar der NSDAP-Kreisleiter Franz Emmer zog es trotz persönlicher Kontakte zu Hitler vor, in der Provinz wie ein Duodezfürst zu herrschen.¹ Der einzige Nationalsozialist aus Fürstenfeldbruck, der außerhalb der Region Karriere machte, war – eine Frau: Die Lehrerin Auguste Reber-Gruber übernahm im NS-Lehrerbund (NSLB), einer Massenorganisation mit über 300 000 Mitgliedern, die Leitung der Lehrerinnen und die Mädchenerziehung. Der erste Teil der Abhandlung beinhaltet eine biografische Skizze der Spitzenfunktionärin, in einem zweiten Beitrag wird die ideologische Arbeit Reber-Grubers analysiert.

Weibliche politische Karrieren waren während der NS-Herrschaft selten, was allerdings auch für die Weimarer Republik und die Anfangsjahre der Bundesrepublik gilt.² Zu den Ausnahmen zählte die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink, deren Macht jedoch begrenzt blieb, denn die NSDAP propagierte,

die Frau solle sich auf Familie und Mutterschaft beschränken, bekämpfte die Emanzipation der Frauen und wollte Mädchen und junge Frauen von Gymnasien und Universitäten verdrängen. Vor allem in der deutschen feministischen Literatur galten Frauen darum lange als Opfer des Nationalsozialismus.³

Frauen und Nationalsozialismus

Neuere Arbeiten haben diesen Mythos widerlegt. Trotz der Diskriminierungen himmelten Millionen deutscher Frauen bis zuletzt ihren Führer an. Frauen förderten Hitlers Aufstieg, indem sie Kontakte und Geld vermittelten. Frauen organisierten SA-Suppenküchen, versteckten polizeilich gesuchte Schläger, organisierten faschistische Frauengruppen oder verteilten Flugblätter.⁴ Im Dritten Reich gierten Frauen nach den Wohnungen ihrer jüdischen Nachbarn und profitierten von »Arisierungen«. Tausende betätigten sich als KZ-Aufseherinnen so grausam effektiv wie ihre männlichen Kollegen. Fürsorgerinnen überwachten in den Kommunen, dass Sozialhilfempfeänger nicht bei Juden kauften. Sie lieferten, wie auch im Landkreis Fürstenfeldbruck geschehen, behinderte Frauen zur Zwangssterilisierung den Behörden aus.⁵ Zehntausende agierten als Funktionäre im Bund Deutscher Mädel (BDM), dem